

Von den hilfsbereiten Leuten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 5

PDF erstellt am: **23.09.2024**

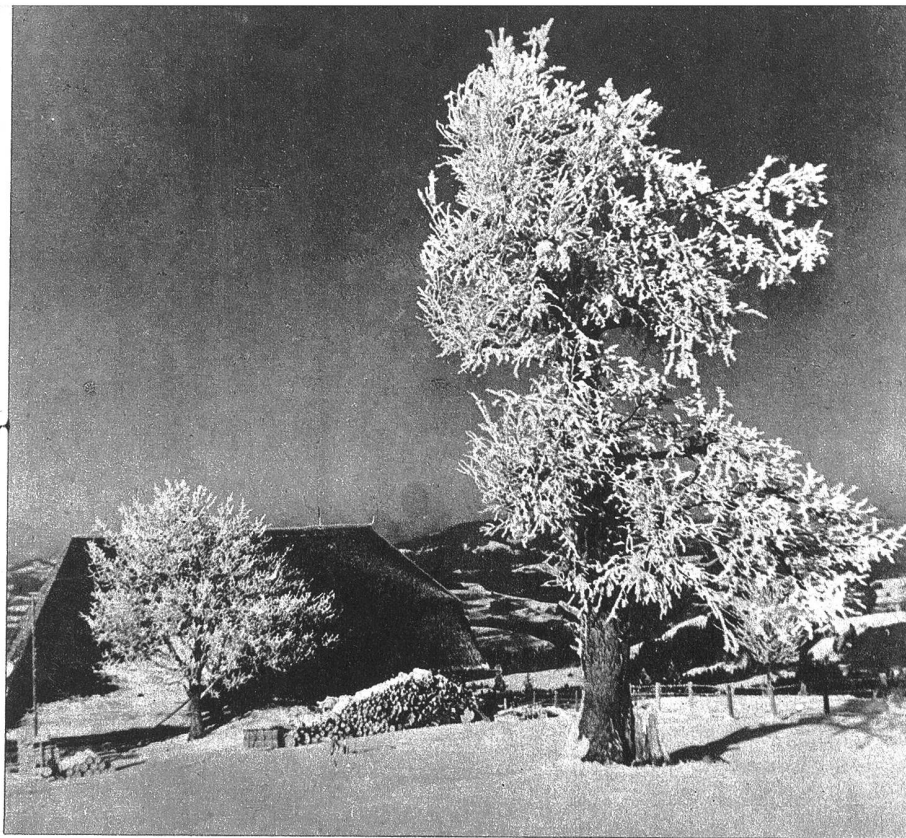
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aus dem Emmental

Photo Thierstein

Von den hilfsbereiten Leuten

kann man manches Loblied singen, doch nicht Loblieder allein, sondern zuweilen auch tragische oder tragikomische Gesänge! Denn « helfen wollen » und « helfen können » sind zweierlei, und mancher, der bereit war, sich für einen andern Menschen einzusetzen, richtete nur Unheil an, und der, dem er helfen wollte, beklagte sich bitter, und der Hilfsbereite fand, Undank sei der Welt Lohn, heute, gestern und in Ewigkeit.

Ja, so geht es zu! Helfen wollen gleicht aufs Haar der Bereitschaft zum Glück. Aber die Wenigsten wissen, dass man zum Glückseligsein auch Talent haben muss. Genau wie zum « Helfenkönnen ». Da stürzt sich einer in eine Liebe, heiratet und strahlt in seinen Illusionen. Es ist so schön, zu lieben (sich zu verlieben!), geliebt zu werden, verbunden zu sein mit dem angeblich schönsten, besten, tugendsamsten Wesen... und es ist so schön, sich vorzustellen, dass vor uns kein anderer Sterblicher das Leben so pfiffig angepackt und ihm so gute Trümpfe entrissen habe. Und dann kommt die Wirklichkeit, auf die das alte Bauernlied gemünzt wurde:

« An einem Hochzeitstag ist Freud und Geigen,
wenn das vorüber ist, kommt Kreuz und Leiden! »

Genau so geht es mit dem Helfenwollen und Helfenkönnen zu. Man will wirklich helfen, das heisst, man bildet sich ein, helfen zu wollen. Ist man nicht ein prächtiger Kerl, oder eine prächtige Frau, mit einem guten Herzen, ja, mit einer Seele, die sich gewaschen hat? Strömt man nicht über von Mitgefühl mit den armen Menschen, die dem bösen Schicksal unserer Zeit zum

Opfer gefallen? Blutet einem nicht das eigene Herz im Gedanken an Kinder, die ihre Eltern verloren haben, oder die aus den brennenden Ruinen ihrer Dörfer flüchten mussten, die hungern und dürsten und frieren?

Man soll nichts gegen solche Gefühle sagen, auch nichts gegen den Stolz, den man auf solche Gefühle hegt. Denn wären sie nicht vorhanden, würde man umsonst an die Hilfsbereitschaft appellieren. Sie sind da und sind das Mittel, dessen die höhern Mächte sich bedienen, um den Menschen zu Taten zu verlocken. Genau so wie sich das Schicksal der Illusionen Liebender bedient, um zwei Menschen zusammenzuführen, damit sie lernen können, was es heisst, einander zu ertragen und eine wirkliche Schicksalsgemeinschaft zu werden.

Aber eben... nachdem man sich durch seine Hilfsbereitschaft eine Aufgabe zugezogen, fängt die zweite, schwerere Hälfte des Helfens an: Das Helfenkönnen. Und diese Hälfte sieht wesentlich anders aus als die erste. Sie kann nicht mehr aus dem Hobelspanfeuer der Begeisterung und des Entzückens über das eigene gute, hilfsbereite Herz unterhalten werden. Kohle braucht es nun und dicke Klötze, die wirkliche Wärme geben. Das heisst: Starke, wirkliche Güte, tapferen Willen, durchzuhalten, auch wenn sich das Idealbild des unglücklichen, armen, für alle Hilfe so rührend dankbaren Kindes aus der Fremde in die Wirklichkeit eines faulen, undankbaren, frechen, verwilderten, unerzogenen « Strupfs » oder « Bengels » verwandelt. Gerade solche Schützlinge brauchen starke Güte, ohne welche niemand helfen kann. F.